Lesung: Mt 2,10-23

10 Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. 11 Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. 12 Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Die Flucht nach Ägypten

13 Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, siehe, da erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. 14 Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. 15 Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Der Kindermord in Betlehem

16 Als Herodes merkte, dass ihn die Sterndeuter getäuscht hatten, wurde er sehr zornig und er sandte aus und ließ in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten, genau der Zeit entsprechend, die er von den Sterndeutern erfahren hatte. 17 Damals erfüllte sich, was durch den Propheten Jeremia gesagt worden ist: 18 Ein Geschrei war in Rama zu hören, lautes Weinen und Klagen: Rahel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn sie waren nicht mehr.

Die Rückkehr aus Ägypten

19 Als Herodes gestorben war, siehe, da erschien dem Josef in Ägypten ein Engel des Herrn im Traum 20 und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel; denn die Leute, die dem Kind nach dem Leben getrachtet haben, sind tot. 21 Da stand er auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel. 22 Als er aber hörte, dass in Judäa Archelaus anstelle seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und weil er im Traum einen Befehl erhalten hatte, zog er in das Gebiet von Galiläa 23 und ließ sich in einer Stadt namens Nazaret nieder. Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: Er wird Nazoräer genannt werden. [1]

(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe
© 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart)

Predigt
In der Heiligen Nacht steht die Zeit still – es ist dieses ikonische Bild mit dem Kind im Stall, Maria, Josef, den Tieren, den Hirten und Engeln, den Weisen; es ist das Geheimnisvolle Leuchten in der Nacht, das von diesem Bild ausgeht, als ob das Innerste der Welt durchschimmert. Ein Zauberbild, das Menschen zu allen Zeiten berührt hat. Das neugeborene Kind in einem Moment absoluter Geborgenheit. Die Welt hält den Atem an, und alles steht still.

Aber kurz danach, noch in der gleichen Nacht, sind alle wieder weg. Sogar Maria, Josef und das Kind! Der Stillstand der Welt dauert nicht lang, und als es hell wird, ist der Stall leer, allenfalls ist der Ochs allein noch da – denn vor Morgengrauen befindet sich Josef mit seiner jungen Familie auf der Flucht. Nach Süden, nach Aegypten. Das ist speziell, dass der Engel im Traum Josef nach Aegypten schickt.

Aegypten hat eine besondere Bedeutung – vor langer Zeit war ein anderer Josef dort hinabgezogen, als im Land Israel grosse Not herrschte – und fand dort gute Aufnahme und seine Berufung, isch denn de Retter worde für sini Brüedere und sis Volk. Und auch Moses war aus Aegypten. Aegypten, das Sklavenhaus, von wo Gott sein Volk befreit hatte. Für jene Christen, die vom Judentum her konvertiert waren und die jüdischen Schriften kannten und immer noch hochhielten, waren diese Bezüge bedeutsam und lassen die Flucht nach Aegypten in verschiedenen Farben schillern.

Für mich ist aber fast noch spezieller, wie rasch sich die Welt am „Morgen danach“ wieder zurückverwandelt in die, die sie ist: bedrohlich und kalt. Noch bevor überhaupt der Tag anbrechen kann, flieht die kleine Familie vor dem Terror des grausamen Königs Herodes.
Wir wachen auf aus dem lieblichen Beschauen der Krippenszene und schaudern und fürchten um das Leben des neugeborenen Kinds, viele andere Kinder in Bethlehem sterben in den Stunden und Tagen danach. Die ganze Geschichte ist ein wenig wie ein Feuer, das in der Nacht brannte, wärmend und leise und schön – dann wird es jäh ausgetreten und am Morgen ist an der verlassenen Feuerstelle nur noch Asche und Rauch.

Aber nein: Unter der Asche glimmt noch ein Funke! Denn Josef hat noch in der Nacht die Stimme des Engels vernommen, der ihn warnte. Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, flieh! Er hat gleichsam die Glut eingepackt, er trägt den Funken weiter. Das Kind braucht Schutz, es braucht Bewahrung – und dazu müssen sie aufbrechen, müssen sie ein Wagnis eingehen, müssen sie alles hinter sich lassen. Statt heimzukehren nach Nazareth von der Volkszählung, geht es weg in die andere Richtung, nach Süden, in die Fremde.

Ich staune über die Bereitschaft dieses alten Mannes, Josef – denn er war ja schon ein alter Mann, nicht mehr jung und zum Reisen aufgelegt, sondern alt, so dass er wohl lieber ein geruhsames Leben führen würde. Aber jetzt heisst es: aufbrechen bei Nacht und Nebel, das neugeborene Kind schützen von jener jungen Frau, die er vor einiger Zeit noch verstossen wollte, weil sie schwanger war und nicht von ihm!
Wieviel nimmt dieser Josef auf sich. Was treibt ihn an, welche Kraft, welche Stimme? Wiederholt sind es Träume, die ihm geschckt werden, die ihn leiten – und er hört hin, er folgt den Botschaften. Drei Jahre ungefähr bleibt die Familie in Aegypten, dann kommt die Nachricht vom Tod des Herodes – und wieder ein Traum: Kehre heim nach Israel. Und viel später wird das einstige kleine Kind Jesus das Feuer wieder entzünden – das Feuer der guten Nachricht von Gott, das so vielen Menschen leuchtete und leuchtet bis in unsere Zeit hinein.

Auch die Sterndeuter hatten Träume, wir haben es zu Beginn der Lesung gehört: Ein Engel wies sie an, nicht zu Herodes zurückzukehren, und sie zogen auf anderen Wegen zurück in ihr Land.
Wir kennen die Geschichte gut, uns ist alles vertraut und musste so geschehen. Aber die, die sich in der Geschichte bewegten und das Ende nicht kannten: Wie mussten sie auf die richtigen Stimmen hören, wie mussten sie diesen Stimmen vertrauen können!

Die Entscheidungen fallen alle nachts. Alles Wesentliche ereignet sich im Versteckten. Das Kind, das im Verborgenen geboren wurde und das nur wenige begrüssen konnten, musste weiter verborgen gehalten werden, musste beschützt und bewahrt werden.

Das Neugeborene braucht Schutz und Bewahrung. Und das gelingt, weil die Menschen auf die Botschaften hören, die ihnen Engel bringen. Die Nach-Weihnachtsgeschichte betont noch einmal die Verletzlichkeit und Niedrigkeit dieses menschgewordenen Gottes: Flieht!

Wir neigen dazu, eine Flucht als etwas Aufgezwungenes zu sehen, als ein Weichen vor Not, als ein Gerade-noch-Vermeiden können der Katastrophe – und ganz bestimmt ist es das ja auch. Aber es liegt ein unglaublicher Perspektivwechsel darin, die Geschichte von hinten her zu lesen und so die Flucht als etwas anderes anzusehen: Als eine Öffnung in die Zukunft. Als einen Keim, aus dem in späteren Jahren ein grosser Baum wachsen wird

So ist es doch auch heute bei uns: In Momenten, wo wir von den Ereignissen überrollt werden, fehlt uns die Perspektive. Es kann sich anfühlen wie wenn man weggeschwemmt wird von der Strömung des Schicksals und irgendwo anders wieder angetrieben, und das fühlt sich nicht an wie ein Plan. Aber was wäre,

wenn auch jetzt heimliche Kräfte wirken? Wenn etwas entsteht, das sich erst später klar umreissen lässt?
Wir sind gern die Herren unseres Schicksals, und vor der Situation eines Josef und einer Maria in jener heiligen Nacht graut uns im Grunde. Aber vielleicht ist in so einem Moment Vertrauen das einzige, was trägt. Eine Art blindes Vertrauen, ein hoffnungsvolles Horchen an möglicher Zukunft, ein Tasten nach dem Weg.
Erzwungenen Aufbruch wünscht sich keiner, aber er kann unvermeidlich sein. Und er kann eben doch der Anfang von etwas ganz Neuem sein.

Und das finde ich eine gute Nachricht, die von dieser dramatischen Nach-Weihnachtsgeschichte ausgeht. Eine gute Nachricht am Anfang eines Jahres. Eine gute Nachricht am Anfang eines jungen Lebens, das behütet und beschützt werden muss, am Anfang einer neuen Familie, wo ja ein Kindlein, auch wenn es wunschgemäss und langersehnt kommt, einschlägt wie ein Meteor und vieles durcheinanderwirbelt.

Es ist auch eine gute Nachricht für uns als Kirche, wie wir auch aufbrechen und nach neuen Wegen suchen müssen, weil wir aus dem alten Land der grossen Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten vertrieben werden. Da sind wir alle wie Maria und Josef, die vor Morgengrauen aufstehen mussten mit dem Kindlein im Arm und sich auf einen Weg machen, den sie noch nicht absehen konnten. Wir können ein wenig mehr überlegen und planen, aber im Grunde liegt auch vor uns unbekanntes Land. Denn das ist die Zukunft, immer. Und es ist ja noch eine weitere, seltsam paradoxe Erkenntnis in dem, was Josef in der Weihnacht tat: *Bewahren bedeutete für ihn, aufzubrechen*. Ja, er *konnte nicht bewahren, ohne aufzubrechen.*

Aber das ist die Verheissung, und sie gilt also auch für die Konservativen: Der Weg, wenn man ihn zu gehen wegt, öffnet sich hin zu einer neuen Geschichte.

amen.

10.1.2021 mk